Gesund

Viel zu viel der Süße

Foodwatch Österreich hat 112 „Kindergetränke“ auf ihren Zuckergehalt geprüft. Das Resultat ist mehr als beunruhigend: „Der Großteil der als ‚kinderfreundlich‘ vermarkteten Getränke ist völlig überzuckert.“ 79 Prozent der Getränke enthalten mehr als fünf Gramm Zucker pro 100 Milliliter.

Scheidung aus Kinderperspektive

Kinder wollen immer das Beste für ihre Eltern im Blick haben.

LUSTENAU „Es ist nicht immer einfach, mit Kindern über solche Dinge zu sprechen. Ich möchte Ihnen Inputs geben, damit das leichter wird“, versprach Viktoria Parisot in der Reihe „Wertvolle Kinder“ des Vorarlberger Kinderdorfs. Zu Beginn warf sie jedoch einen Blick in die Statistik. 80 Prozent aller Kinder in Österreich leben bei einem leiblichen Elternpaar, zehn Prozent bei einer alleinstehenden Mutter, ein Prozent bei einem alleinstehenden Vater und neun Prozent in einer Patchworkfamilie. Pro Jahr sind 12.500 Kinder von einer Scheidung der Eltern betroffen, jedes vierte Kind erlebt eine elterliche Trennung vor dem 15. Lebensjahr. Die höchsten Scheidungsraten weist Wien auf, am niedrigsten sind sie in Tirol. Vorarlberg liegt im Bundesländerranking im Durchschnitt.

Eltern bleiben auch nach einer Trennung: Das ist es, was Kinder brauchen. VOKI

Kinder als Forschende

Wie Kinder das Thema sehen, interessierte ein Forschungsteam der Uni Wien. „Wir wollten nicht über, sondern mit Kindern forschen, um deren Perspektive ins Zentrum zu stellen“, erklärte die Soziologin. 142 Schulkinder wurden als Co-Forschende und aktiv gestaltende Experten in das Projekt eingebunden. Im Rahmen von Gruppendiskussionen, Interviews und über kreative Zugänge wie Zeichnen wurde eingefangen, was Kinder selbst über Familie, Scheidung und Nachtrennungsfamilien denken. Eine Frage beschäftigte die Kinder ganz besonders: „Können Kinder schuld sein an der Trennung der Eltern? Ganz sicher nicht? Auch nicht, wenn sie ganz schlimm waren?“ Ebenso zerbrechen sich Kinder über Streit und Konflikte der Eltern den Kopf und überlegen, wie eine „faire Aufteilung“ nach der Trennung ausschauen könnte. „Kinder haben immer das Beste für die Eltern im Blick, ihr eigenes Wohl ist untergeordnet“, erklärte Parisot. „Sie wollen Fairness für die Eltern, das heißt aus ihrer Sicht eine 50:50-Aufteilung der Wohnung, des Geldes, der Kinder.“

Viktoria Parisot stellte bei einer Studie die Kinder in den Mittelpunkt.

Es sei deshalb Aufgabe der Eltern, Kinder dabei zu unterstützen, auf ihre eigenen Bedürfnisse zu schauen. „Kinder wollen frühzeitig informiert und nicht vor vollendete Tatsachen gestellt werden. Sie wünschen sich Zeit, um sich auf die neue Situation einstellen zu können.“ Schuldgefühle seien auch deshalb sehr präsent, weil es in den elterlichen Streitigkeiten oft um Erziehungsthemen oder die Aufteilung der Betreuungsarbeit gehe.

Mit Kindern reden

Wichtig ist laut der Familienforscherin, mit den Kindern zu reden und sie wissen zu lassen: Trennen sich Eltern, heißt das nicht, dass alle schönen Dinge vorbei sind. Kinder müssen sich nicht zwischen den Eltern aufteilen oder sich entscheiden, bei wem sie wohnen wollen, jedoch sollte ihre Meinung gehört werden. Vor allem komme es auch auf die Nachtrennungsphase an: „Wenn Konflikte bleiben, kann es massiv belastend für Kinder sein. Kinder brauchen zudem Zeit, um sich an neue Partner der Eltern zu gewöhnen. Dann können diese aber eine wichtige Funktion einnehmen.“ In jedem Fall gilt: Ein Kind darf immer beide Elternteile liebhaben, egal was passiert.

Nächste Vortrag in der Reihe „Wertvolle Kinder“: „Leben mit FASD“ mit Ruth Leodolter-Stangl, Mittwoch, 28. Mai 2025, 20 Uhr, ORF Landesstudio Vorarlberg

Neue Gentherapie bei „Bluterkrankheit“

Behandlung wurde erstmals in Österreich durchgeführt.

WIEN In Wien wurde erstmals in Österreich eine neuartige Gentherapie zur Behandlung der schweren Form der Hämophilie B durchgeführt. Die neue Behandlung der „Bluterkrankheit“ hat gegenüber bisherigen Therapiemethoden den Vorteil, dass sie nur einmal in Form einer intravenösen Infusion durchgeführt werden muss und auf Jahre hinaus wirkt.

Hämophilie ist eine erbliche Blutgerinnungsstörung, bei der das Blut nicht richtig gerinnt. Dies führt dazu, dass Betroffene nach Verletzungen länger bluten als gesunde Menschen oder spontane Blutungen, insbesondere in Gelenke mit schwerwiegenden Folgen, entwickeln. Die Erkrankung wird meist durch einen Mangel oder das Fehlen bestimmter Gerinnungsfaktoren verursacht. Sie betrifft fast ausschließlich Männer, da sie X-chromosomal vererbt wird. Die Behandlung erfolgt in der Regel durch die Gabe der fehlenden Gerinnungsfaktoren, um Blutungen vorzubeugen.

Eingeschleust

Bei dieser Gentherapie (Wirkstoff Etranacogen-Dezaparvovec) wird ein funktionelles Gen für den fehlenden Gerinnungsfaktor mithilfe eines modifizierten viralen Vektors, hier eines Adeno-assoziierten Virus (AAV), in die Leberzellen von zu therapierenden Patienten eingeschleust. Die Leberzellen beginnen daraufhin, den fehlenden Gerinnungsfaktor selbst zu produzieren, was die Notwendigkeit regelmäßiger Infusionen reduziert oder sogar eliminiert.

Dabei wird nicht in die Keimbahn der Zellen, die für die Weitergabe des Erbguts verantwortlich ist, eingegriffen, sondern nur direkt als Addition in die Zellen in der Leber, die für die Produktion des Gerinnungsfaktors zuständig sind.

Betroffene einer Blutgerinnungsstörung haben jetzt auch in Österreich gute Aussichten auf eine deutlich verbesserte Behandlungsoption. SYMBOLFOTO APA

„Die neue Therapie hat gegenüber bisherigen Behandlungsmethoden den Vorteil, dass sie relativ nebenwirkungsarm ist, nur einmal intravenös verabreicht wird und nicht wöchentlich“, erklärt der Leiter des Programms Cihan Ay von MedUni Wien und AKH Wien. „Laut Zulassungsstudien sprechen über 90 Prozent der Patienten gut darauf an, und die Wirkung hält auch noch nach Jahren an.“ Die Klinische Abteilung für Hämatologie und Hämostaseologie der Universitätsklinik für Innere Medizin I von MedUni Wien und AKH Wien ist international eines der wenigen Zentren, an denen diese Therapie angeboten und durchgeführt wird. Der Wirkstoff ist derzeit zur Behandlung von schweren und mittelschweren Formen der Hämophilie B zugelassen.

Meinung
Marlies Mohr

Pickerl, Pickerl

Unlängst hatte ich mich mit einer Bekannten zu einem Spaziergang verabredet. Dabei schlenderten wir an einem Marktstand vorbei. Ich erwähnte, dass ich dort eine Sennereibutter gekauft habe. „Mit 3,50 Euro nicht eben billig, aber schmackhaft“, fügte ich noch an. „Ich gehe, ehrlich gesagt, nur noch mit Pickerl einkaufen“, bemerkte daraufhin meine Begleiterin. Es klang irgendwie schicksalsergeben, und ich kam mir in diesem einen Augenblick ziemlich großspurig vor. Da ging jemand neben mir, der ein Dilemma offenbarte, mit dem er nicht allein ist. Menschen haben viel und lange gearbeitet und können sich das Leben trotzdem oder jetzt erst recht kaum mehr leisten. Vielen, die immer noch arbeiten, ergeht es ähnlich. Da sind Rabatt-Pickerl mit der Aussicht auf 25 und mehr Prozent Nachlass durchaus willkommen, und das vermutlich den meisten, auch wenn es nur die wenigsten zugeben würden. Ich werfe sie übrigens auch nicht zum Altpapier.

Nun ist nicht davon auszugehen, dass wir Konsumenten tatsächlich etwas geschenkt bekommen. Was wir an einem Ende sparen, wird sich irgendwo an einem anderen Ende wiederfinden. Im Moment greift aber vor allem der psychologische Effekt, den die Preisreduktion bewirkt. Im Netz finden sich zahlreiche Erklärungen für dieses, allerdings etwas zweischneidige, Phänomen. Einerseits können Rabatte dazu verleiten, mehr zu kaufen, als man eigentlich will. Andererseits ermöglichen sie Menschen mit geringerem Einkommen, wenigstens ab und an etwas zu erstehen, das sie sich sonst vielleicht nie leisten würden. So oder so: Das Beste wäre es, wenn jeder mit seinem Einkommen ein gutes Auskommen hätte. Ein frommer Wunsch, ich weiß, aber der kostet nichts.

MARLIES MOHR
marlies.mohr@vn.at
05572 501-385

Hinweise oder Tipps?
Schreiben Sie uns einfach und schnell über WhatsApp oder Mail

0676 88005555
redaktion@vn.at